

«Juhee, es hät Schnee!»

Barbara Brandt

So jubelt es am Morgen, wenn Kinder aus dem Fenster schauen und das frische, weisse Geschenk vom Himmel entdecken. Nichts wie raus. Im Schnee spielen, Schneemänner bauen, Schneeballschlacht und Rodeln. Auch im Wald beginnt mit dem ersten Schnee eine besonders spannende Zeit.

Hauptspurenarten

- ✿ Fährten und Fussspuren, Trittsiegel
- ✿ Wildwechsel: Netz von sicheren Pfaden, Zubringer zu Bauen/Verstecken, Wasserstellen, Benutzung durch verschiedene Tierarten
- ✿ Frassspuren: an Bäumen und Sträuchern, Früchten und Kräutern
- ✿ Kot und Losung, Harn (im Schnee)
- ✿ Gewölle: von Vögeln ausgeschiedene unverdauliche Futterreste wie Knochen, Federn, Haare
- ✿ Baue und Verstecke: Rehbett, Sasse (Hase), Kobel (Eichhörnchen), Nester, Gänge, Burgen (Dachs)

Die Umgebung scheint wie modelliert, die Formen werden weich und weiss. Bäume und Pflanzen bekommen einen Mantel, Waldkinder verschwinden in ihren Isolationsschichten, verstecken ihre Hände in dicken Handschuhen und sind unter den wärmenden Mützen kaum mehr zu erkennen. Hingegen werden die Bewohner des Waldes jetzt «sichtbarer».

Die zahlreichen Tierspuren im Schnee offenbaren wahre Wunder. Stauend entdecken wir, was im Wald während unserer Abwesenheit alles passiert. Beim Verfolgen der Tierspuren finden wir uns fast in einem Krimi wieder: Dort die Reste eines toten Vogels – wer war hier am Werk? Ein Fuchs oder ein Greifvogel? Das Aussehen der Federkiele liefert die Antwort – allerdings nur für Geübte. Die Spuren erzählen Geschichten über den Alltag der Tiere im Wald, geben präzise Auskunft über ihren Aufenthalt und die Aktivitäten.

Tierspuren werden selten so deutlich sichtbar wie im Schnee. Wer war das? Wer ist so «schnürend» über die Wiese getrappelt? Ein Hund, eine Katze, ein Fuchs oder ein Reh? «Das

isch ganz sicher en Tiger gsi!», sind die Kinder überzeugt. Ja, nun stellt sich die Frage: Welche Tiere treffen wir im winterlichen Wald überhaupt noch an?

Gross ist die Freude über den Besuch des Fuchses am Waldplatz, der auf der Suche nach etwas Fressbarem an der Feuerstelle seine Spuren hinterlässt. Da und dort sehen wir genau, wie die Mäuse sich auf kleinen Trampelpfaden von Loch zu Loch bewegen. Mit etwas Geschick lassen sich Rehlieseplätze ausmachen. Die nierenförmigen «Rehbettli» üben auf kleine Kinder eine grosse Faszination aus. Eichhörnchenspuren lassen sich von Baum zu Baum verfolgen und gelegentlich sind sogar die Flügelschläge von Vögeln im Schnee sichtbar.

Viele Vögel sind in wärmere Klimazonen geflogen, manche Tiere begeben sich in tiefere geschützte Lagen, andere haben sich verpuppt oder überwintern als Larve oder Ei, einige fallen in die Winterstarre, halten einen Winterschlaf oder eine Winterruhe. Der Winter ist für die Tiere eine weit kritischere Zeit als für den Menschen, denn im Wald fehlt die Zentralheizung. Hier schafft die

© fotolia.de

Natur Abhilfe durch die ausgeklügelten Überwinterungsstrategien. Sie helfen, die Populationen und das Überleben der Arten zu sichern.

Ein aktives Leben unter dem Gefrierpunkt ist nur gleichwarmen Tieren (Vogelarten, Fuchs, Reh, Hirsch, Wildschwein, Hase, Spitzmaus, Maulwurf, Maus, Marder und Marderverwandte etc.) möglich, wechselwarme Tiere (Eidechsen, Schlangen etc.) fallen in eine Kälte- oder Winterstarre. Die winteraktiven Tiere helfen sich ähnlich wie die Menschen. Sie legen sich zum Beispiel ein dichteres Fell zu, das warm hält, indem es Luft einschließt. Wir ziehen uns wärmer an oder meiden die Kälte.

Die Anzahl der Federn eines Wintergefieders bei Vögeln kann um 80 Prozent höher liegen als zuvor. Daneben wird ein dickes Fettpolster für die winteraktiven Tiere überlebenswichtig (besser nicht nachahmen!). Eine besonders raffinierte Anpassung gibt es bei Wiederkäuern wie dem Reh: Das Pansenvolumen (Magen) wird verringert, der Hunger dadurch kleiner.

Im Schutz von Bauten und Verstecken weichen die Tiere der Kälte aus. Zaunkönige kuscheln sich ganz nahe aneinander in ihren Nestern und bilden eine Federkugel. Kleine Vögel können ungeschützt in einer einzigen Nacht erfrieren, darum suchen sie zeitig ihre Schlafplätze auf.

Ähnlich wie bei den Tieren empfiehlt sich für Menschen der sogenannte «Zwiebellook», bei dem mehrere Kleiderschichten mit eingeschlossenen Luftschichten ideale Mittel zur Isolation abgeben.

Nestspiel

Kinder stehen ganz nahe zueinander wie die Zaunkönige im Nest und spüren so, wie wohlig warm es wird. In der Mitte ist der Temperaturunterschied besonders markant.

Aufregend: Auf der Suche nach Fressbarem hinterlässt der Fuchs schon mal seine Spuren bei der Feuerstelle.

Fotos: zVg



Hinweis:

Das Füttern von Wildtieren ist Privatpersonen gesetzlich untersagt.



Tierspuren im Schnee

Foto: fotolia.de

Auch durch ihr Verhalten schützen sich die Tiere vor Wärmeverlusten. Sie bewegen sich so wenig wie möglich, suchen Schutz im Dickicht. Wir merken selbst, wie mühsam es ist, im Schnee vorwärtszugehen. Für die Tiere ist das nicht anders, dennoch kommt dem Schnee auch eine wichtige Isolationsfunktion zu. Bei anhaltendem Schneefall lassen sich Rehe sogar einschneien. Greifvögel verändern ihre Jagdweise, sie stellen von Flug- auf Ansitzjagd um.

Der Bär macht übrigens keinen Winterschlaf, sondern eine Winterruhe. Ebenso das Eichhörnchen und der Dachs. Sie sind gelegentlich auf Futtersuche anzutreffen. Die Winterruhe ist ein tiefer, ruhiger Schlaf, bei dem die Lebensfunktionen nicht unter den Werten eines normal schlafenden Tieres fallen. Beim Winterschlaf sind alle Lebensfunktionen stark reduziert, die Körpertemperatur gesunken, es findet keine aktive Lebensweise und Nahrungsaufnahme statt, einzig kurze regelmässige Unterbrüche. Typische Winterschläfer sind

Igel, Fledermaus, Hamster, Murmeltiere und der Siebenschläfer. Letzterer macht seinem Namen alle Ehre: Er schläft tatsächlich sieben Monate im Jahr.

Der Mensch wirkt unterstützend, indem er darauf achtet, die Tiere im Winter möglichst nicht zu stören, denn jede unnötige Bewegung bedeutet zusätzlichen Energieverlust. Wiederholte Stresssituationen können den Energieverbrauch drastisch erhöhen und zu einer lebensbedrohlichen Erschöpfung führen. Gleichzeitig ist die Futtersuche (Energiegewinnung) im Winter erschwert. Geschwächte, kranke oder verletzte Tiere sind besonders bedroht. Hier fordert der Winter seine Opfer, und auch gesunde Tiere überleben besonders harte Winter manchmal nicht. Eine natürliche Auslese findet statt. Dennoch sind die heimischen wild lebenden Tiere bedeutend überlebensfähiger, als es Menschen draussen in der Natur jemals sein würden – das Resultat der faszinierenden Anpassungen im Laufe ihrer langen Entwicklungsgeschichte.

Grüner Tipp:

Am 27. Oktober 2007 wurde das Mycorama in Cernier (NE) eröffnet, das erste Pilzzentrum der Welt mit einer interaktiven Ausstellung für Jung und Alt, www.mycorama.ch, info@mycorama.ch

Literatur:

- Ein Märchen im Schnee, Loek Koopmans, Verlag Freies Geistesleben, ISBN 3-900301-77-8
- Was war hier bloss los? Gerda Müller, Moritz Verlag, ISBN 3-89565 109 5
- Natur erleben durch das Jahr, Naturkalender, Natur-Verlag Wawra
- Tierspuren, Bank/Dahlström, BLV Bestimmungsbuch, ISBN 3-405-15846-X